



Invertito

UΛGΛ!fo

Jahrbuch für die Geschichte
der Homosexualitäten

18. Jahrgang
2016

ms

Invertito

UAGLFO

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten

18. Jahrgang, 2016

Herausgegeben vom

Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V.

Redaktion

Rüdiger Lautmann (Berlin), Stefan Micheler (Hamburg),
Andreas Niederhäuser (Basel), Herbert Potthoff (Köln) †

Tom Brüstle (Germering), Andreas Brunner (Wien),
Filippo Carlà-Uhink (Heidelberg), Christopher Ewing (New York),
Marita Keilson-Lauritz (Bussum/Niederlande), Albert Knoll (München),
Kirsten Plötz (Hannover), Annalena Willer (Düsseldorf)

Männerschwarm Verlag
Hamburg 2017

Redaktion Invertito
c/o Centrum Schwule Geschichte
Postfach 27 03 08
50509 Köln
redaktion@invertito.de
www.invertito.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Männerschwarm Verlag GmbH, Hamburg 2017
Umschlaggestaltung: Stefan Micheler
nach einer Idee von Jens Rasmus
Korrektur: Jakob Michelsen, Hamburg
Übersetzungen: Kevin Breu, Oldenburg
Druck: SOWA Sp. z.o.o., Piaseczno

1. Auflage 2017
ISBN Buchausgabe: 978-3-86300-241-1
ISBN Ebook (PDF): 978-3-86300-242-8

Männerschwarm Verlag GmbH
Frankenstraße 29, 20097 Hamburg
www.maennerschwarm.de

Invertito

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten Jahrgang 18, 2016

EDITORIAL	7
Martin Sölle NACHRUF AUF HERBERT POTTHOFF	10
HAUPTBEITRÄGE	
Heike Schader Die Klubrevolte 1929. Die Dynamik der Berliner Damenklubs Violetta und Monbijou in den Jahren 1928–1929	12
Raimund Wolfert „Die ganze vertrackte Situation halt“. Karl Kipp (1896–1959): Opern- sänger, Rosa-Winkel-Häftling und Auschwitz-Überlebender	45
Stephan Jaray Vom Speakeasy zur schwulen Herrenbar. Geschichten und Legendenbildung um die Mary's Old Timers Bar in Zürich (1935–1975) und ihre Besitzerin Mary Lang (1884–1977)	72
Christopher Treiblmayr Irreversible Errungenschaften? Zum <i>gay boom</i> im deutschen Kino der 1990er Jahre	104
KLEINERE BEITRÄGE	
Jens Dobler Skandalszenen in der Komischen Oper! Protest von Homosexuellen gegen ein Theaterstück 1927 in Berlin	138
Heike Schader <i>Liebende Frauen</i> (1927–1930) – eine neu entdeckte Zeitschrift gleichgeschlechtlich begehrender Frauen?	148

Zu Hubert Fichtes <i>Geschichte der Empfindlichkeit</i> Thomas Sparr: All die zarten Donnerwörter	158
--	-----

Ariane Rüdiger Kleine Gruppe – große Wirkung: Die Rolle des Münchner AK Uferlos Lesbenpolitik bei der Sicherung der Gemeinnützigkeit lesbischer und schwuler Vereine	164
---	-----

REZENSIONEN

Marti M. Lybeck: <i>Desiring Emancipation.</i> <i>New Women and Homosexuality in Germany, 1890–1933</i> (Andrea Rottmann)	175
---	-----

Hanna Hacker: <i>Frauen* und Freund_innen.</i> <i>Lesarten „weiblicher Homosexualität“ in Österreich, 1870–1938</i> (Andreas Brunner)	179
---	-----

Klänge des Verschweigens. Ein detektivischer Musikfilm von Klaus Stanjek (Alexander Zinn)	182
---	-----

QWIEN/WASSt (Hg.): <i>Zu spät? Dimensionen des Gedenkens an homose-</i> <i>xuelle und transgender Opfer des Nationalsozialismus</i> (Herbert Potthoff)	185
--	-----

Raimund Wolfert: <i>Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik.</i> Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (Herbert Potthoff)	188
---	-----

Ariane Rüdiger: <i>Lesben sichtbar machen –</i> <i>Die Arbeit des AK Uferlos Lesbenpolitik</i> (Anna Ricke)	191
---	-----

Ariane Rüdiger: „Es gibt noch viel zu tun“. <i>Wie Lesben, Schwule, Bi-,</i> <i>Trans-, Intersexuelle und Queers um ihre Rechte kämpfen und dabei die</i> <i>Gesellschaft verändern</i> (Luisa-C. Böck)	194
---	-----

ENGLISH ABSTRACTS	198
-------------------	-----

AUTORINNEN UND AUTOREN	201
------------------------	-----

Liebe Leserinnen und Leser,

die großen Linien der schwullesbischen Geschichte seit Beginn des 20. Jahrhunderts sind heute überwiegend gut aufgearbeitet und in einer längst kaum überblickbar gewordenen Zahl an Publikationen greifbar. Doch trotz kontinuierlicher und intensiver Forschungen zur Geschichte gleichgeschlechtlich liebender Menschen sind längst nicht alle Aspekte ausgeleuchtet. Erst die mikrogeschichtliche Aufarbeitung von Ereignissen, Entwicklungen und Einzelschicksalen – eine Herangehensweise, die in der vorliegenden 18. Ausgabe von *Invertito* gleich von mehreren AutorInnen gewählt wurde – vermag ein „dichtes“ oder doch zumindest immer „dichteres“ Bild der Vergangenheit zu geben.

Der Reigen der größeren und kleineren Beiträge beginnt mit einem Beitrag Heike Schaders, in dem sie dank akribischer Quellenrecherche den 1929 erfolgten Zusammenschluss der beiden Berliner Damenklubs Violetta und Monbijou nachzeichnet und dabei sowohl auf den Kontext der einschlägigen Berliner Vergnügungsorte eingeht als auch die teilweise von finanziellen Interessen geprägten Strategien der in unterschiedlicher Weise in den Zusammenschluss involvierten Organisationen und ProtagonistInnen aufzeigt. Raimund Wolfert beleuchtet in seinem Beitrag das bisher in der Forschungsliteratur nirgends erwähnte Schicksal des homosexuellen Opernsängers und Auschwitz-Überlebenden Karl Kipp, dessen Lebenslauf – etwa in der Haltung zur nationalsozialistischen Ideologie – von Ambivalenzen gezeichnet war. Aufgrund seiner Erfahrungen bei der Recherche plädiert Wolfert dafür, bei der Forschung zu homosexuellen KZ-Häftlingen nicht allein die Verfolgungsakten, sondern verstärkt auch die Erinnerungsliteratur zu berücksichtigen. Ambivalenz ist ein Stichwort, das ebenfalls zu Stephan Jarays Beitrag passt. Auf der Basis des Nachlasses der Barbesitzerin Mary Lang, den er im Auftrag des Schwulenarchivs Schweiz aufgearbeitet hat, zeichnet er nach, wie sich die Zürcher Mary's Old Timers Bar vom Ende der 1940er Jahre bis zum Beginn der 1970er Jahre von einer „Herren-“ zu einer „Schwulenbar“ entwickelte. Die schriftlichen Quellen und die dazu ergänzend ausgewerteten Interviews mit ZeitzeugInnen lassen dabei nicht nur offen, wie bewusst die Barbesitzerin diese Entwicklung steuerte, sondern zeigen auch, dass die Bar keineswegs von allen Besuchern als Homosexuellentreffpunkt wahrgenommen wurde. Mit dem Beitrag von Christopher Treiblmayr machen wir einen Sprung in die jüngere Geschichte. Am Beispiel von Sönke Wortmanns *Der bewegte Mann* von 1994 und Jochen Hicks

No One Sleeps von 2000 behandelt er die nach Jahren der Tabuisierung und negativen Stereotypisierung neue Sichtbarkeit mannmännlicher Liebe im deutschen Kino der 1990er Jahre und interpretiert diese Entwicklung als Folge des Wegbruchs hegemonialer Männlichkeitsmodelle.

In gewissem Sinne als „Nebenprodukt“ ihrer Recherchen zu den Berliner Damenklubs kann Heike Schader im ersten Aufsatz der Rubrik „Kleinere Beiträge“ aufzeigen, dass es sich bei dem 2007 von einem Antiquariat angebotenen Konvolut der bis dahin gänzlich unbekannten Zeitschrift *Liebende Frauen* von 1927 um bis auf den Titel identische Ausgaben der bekannten Frauenzeitschrift *Frauenliebe* handelt. Der Grund für diese etwas mysteriöse Umbenennung lässt sich nicht mehr sicher eruieren, hängt aber möglicherweise mit Querelen innerhalb der Herausgeberschaft oder mit finanziellen Unstimmigkeiten zusammen. 1927 ist auch das Jahr, in dem es im Zusammenhang mit der diffamierenden Darstellung von Homosexuellen in einem Theaterstück zur ersten bekannten öffentlichen Demonstration von Lesben und Schwulen in Deutschland kam. Jens Dobler ist bei seinen Recherchen auf polizeiliche Unterlagen gestoßen, welche die bisher nur in einem Artikel des von Friedrich Radszuweit herausgegebenen *Freundschaftsblattes* geschilderten Ereignisse nun auch mit archivalischen Quellen belegen. Ariane Rüdiger erinnert in ihrem Beitrag an den Münchner Arbeitskreis Uferlos Lesbenpolitik, der sich um 1990 in einer konservativen Phase der deutschen Politik für die Sichtbarkeit und die Rechte lesbischer Frauen kämpfte. In ihrer Darstellung des in einzelnen Aspekten erfolgreichen Kampfes stützt sie sich zum einen auf das Archiv des Arbeitskreises, zum anderen auf Interviews mit Frauen, die sich im Arbeitskreis engagiert hatten. Die Sparte der kleineren Beiträge endet mit Thomas Sparrs Würdigung des Schriftstellers Hubert Fichte, die anlässlich des letzten Bandes von dessen *Geschichte der Empfindlichkeit* am 1. März 2006 in der *Frankfurter Rundschau* erschienen ist und die es unseres Erachtens mehr als wert ist, mit diesem Wiederabdruck der „journalistischen Tages-Vergesslichkeit“ entrissen zu werden.

Den Abschluss bilden wie immer Rezensionen zu neueren Publikationen aus dem Bereich der Geschichte der Homosexualitäten.

Die weitgehend auf ehrenamtlicher Arbeit basierende Herausgabe des Jahrbuches ist nur mit einem großen Zeitaufwand realisierbar, der oft nur schwer mit den Anforderungen und dem Engagement im Berufsleben in Einklang zu bringen ist. Umso erfreulicher ist es, dass unser Aufruf zur Mitarbeit auf ein so großes Echo gestoßen ist, dass wir die Redaktion leicht umorganisiert haben. Neu zur *Kernredaktion* gehört Rüdiger Lautmann.

Zur neu eingeführten *erweiterten Redaktion*, deren Mitglieder sich je nach Interessenlage an der Redaktion einzelner Beiträge und Rezensionen beteiligen, gehören Kirsten Plötz, Albert Knoll und Andreas Brunner, die bereits redaktionell tätig waren, sowie neu Marita Keilson-Lauritz, Filippo Carlà-Uhink, Tom Brüstle, Annalena Willer und Christopher Ewing. Wir hoffen mit diesem vergrößerten Team die Arbeit am Jahrbuch für viele weitere Jahre fortführen zu können.

Kurz vor Redaktionsschluss hat uns die Nachricht vom Tod Wolfgang Popp erreicht. Insbesondere die von ihm in Zusammenarbeit mit Gerhard Härle und Marita Keilson-Lauritz herausgegebene Zeitschrift *Forum Homosexualität und Literatur* hat weit über die Grenzen der Sprach- und Literaturwissenschaften hinaus einen besonderen Stellenwert in der jüngeren Geschichte der Schwulenbewegung. Einen ausführlichen Nachruf werden wir in der nächsten Ausgabe von *Invertito* veröffentlichen.

Leider müssen wir an dieser Stelle gleich noch eine traurige Nachricht anfügen. Herbert Potthoff, engagiertes Mitglied des Centrums Schwule Geschichte Köln, seit dem zweiten Jahrbuch aus dem Jahr 2000 festes Redaktionsmitglied und seit vielen Jahren im Vorstand des FHG, ist nach langer und schwerer Krankheit im Juni 2017 verstorben. Wir trauern um einen Freund und Kollegen, der eine große Lücke hinterlässt.

Die Redaktion

Martin Sölle

Nachruf auf Herbert Potthoff (1947–2017)

Wir trauern um unseren langjährigen Freund und Weggefährten Herbert Potthoff, der am 14. Juni 2017 nach langer schwerer Krankheit verstorben ist.

Herbert war von Anfang an im Fachverband Homosexualität und Geschichte engagiert, in verschiedenen Funktionen als Redakteur und Vorstandsmitglied und vor allem als Impulsgeber für neue Projekte und Ideen. Er war seit der zweiten Nummer Redakteur bei *Invertito*, hat viele Rezensionen beige-steuert und auch einige Artikel geschrieben, u. a. zur Tagung „Lesben und Schwule in der DDR“ (Nr. 7) und zum Wiener Rosa Platz (Nr. 10).

Herbert war ein Mensch, der stetig gewirkt hat, mehr im Stillen als im Lauten, mehr akribischer Arbeiter als lauter Akteur. So habe ich ihn kennengelernt vor über zwanzig Jahren, als er zum Centrum Schwule Geschichte e.V. in Köln kam, interessiert am Thema der Erinnerung an die Verfolgung der Schwulen und interessiert an der Dokumentation des Alltags und der Kultur der schwulen Männer. Aber nicht nur daran: Er war in vielen kulturellen Bereichen zu Hause, durch seinen Beruf als Lehrer in der Geschichte, aber auch in Literatur, Theater und Kunst. Für uns ein Glücksfall, dass wir zusammenkamen. Er brachte seine Fähigkeiten ein: als gewissenhafter Redakteur, als Kurator für unsere Ausstellungen und als Autor in unseren Publikationen. Im Kölner Centrum beteiligte Herbert sich maßgeblich an den Ausstellungen *Das sind Volksfeinde* über die Schwulenrazzia 1938 (1998) und *St. Sebastian oder Die schwule Kunst zu leiden* (1999) sowie den Ausstellungen zum Thema Coming-out (2007) und jüngst über Aids-Plakate. Auch hier gab er neue Impulse, setzte Schwerpunkte im Archiv als jemand, der die Dinge nicht nur sammeln, sondern auch einordnen konnte.

Die beschriebene Vielfalt seiner Interessen wurde ergänzt durch eine präzise Sammelleidenschaft, die in einem Archiv unerlässlich ist. Auch in seinem privaten Archiv spiegelt sich diese Vielfalt wider: Literatur, Dokumente über Ausstellungen, Musik- und Filmaufnahmen hat er zusammengetragen, sicherlich mehr Material, als er in seiner Lebenszeit wahrnehmen konnte.

Geboren am 17. August 1947 im Saarland, interessierte er sich früh für Geschichte und Literatur, womit er im dörflich-katholischen Milieu aus dem Rahmen fiel. Er studierte Geschichte in Mainz, war eine Zeit bei der Bundeswehr und wohnte dann die längste Zeit in Köln, wo er seinen privaten Lebensmittelpunkt hatte. Er unterrichtete am Gymnasium Koblenzer Straße in Düsseldorf Geschichte, Politik, Sozialwissenschaften und Geographie. Herbert war, so beschreibt ihn eine Kollegin aus der Schule, „ein Freund und solidarischer Kollege, mit dem die Zusammenarbeit ein intellektuelles Vergnügen war“. So haben auch wir ihn gesehen und erlebt.



*Herbert Potthoff, 2011
Foto: Peter Schumacher*

Wir haben ihn kennengelernt als einen bescheidenen Menschen, der nicht gern in der Öffentlichkeit stand, weil er lieber im Hintergrund wirkte. Ein Freund beschreibt es so: „Herbert war einer der stillen Stars, ohne die kein Verein (oder auch keine berufliche Zusammenarbeit) erfolgreich überleben kann. Immer war er zuverlässig, an der Sache orientiert und eine sichere Bank. Wir verlieren mit Herbert eine schwer ersetzbare Kraft.“

In den Jahren seiner schweren Krankheit hat er trotz großer Mühen und Einschränkungen besonders nach der Operation im vergangenen Sommer bis zuletzt an seinen Themen gearbeitet. Sein letzter schriftlicher Beitrag ist das Editorial im Programmheft des diesjährigen Kölner CSD zum Motto: Nie wieder. Er schrieb dort zum Gesetzentwurf zur Aufhebung der Verurteilungen nach § 175 und zur Entschädigung der Betroffenen: „Es sieht so aus, dass dieses Gesetz noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet wird. Man mag es kaum glauben – 50 Jahre nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das die Rechtsprechung für lange geprägt hatte.“ Leider hat er die positive Entscheidung und auch den Beschluss zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Verbindungen nicht mehr erlebt. Es hätte ihn gefreut und wir sind traurig, dass er diese Entscheidungen nicht mehr erlebt hat. Besonders die erste ist ein krönender Abschluss unserer Bemühungen, an denen er großen Anteil hatte.

Wir verlieren einen treuen Freund, einen zuverlässigen Kollegen und einen wunderbaren Menschen.

Heike Schader

Die Klubrevolte 1929

Die Dynamik der Berliner Damenklubs Violetta und Monbijou in den Jahren 1928–1929

Übersicht

Heike Schader untersucht anhand der Konflikte der beiden Damenklubs Violetta und Monbijou, vor allem Orte des Tanzens, in den Jahren 1928–1929 die Verflechtungen der vier Elemente der Subkultur homosexueller Frauen in Berlin. Die Damenklubs, die Lokale, die Freundschaftsverbände und die Freundschaftszeitschriften waren personell und organisatorisch eng miteinander verwoben.

Gleichgeschlechtlich begehrende Frauen waren vor 1928 in den beiden Dachverbänden BfM und DFV nur am Rande vertreten, nichtsdestotrotz wurden sie von beiden Verbänden stark umworben. Der Versuch, gleichgeschlechtlich begehrende Frauen als Mitglieder für die Dachverbände zu gewinnen, hatte nur über den Anschluss von Damenklubs Erfolg. Die Aussagen von und über die beiden konkurrierenden Dachverbände in den Zeitschriften gleichgeschlechtlich liebender Frauen ähneln sich derart, dass sie austauschbar sind.

Die Bindung an einen Dachverband gelang nicht über eine politische Haltung. Die Attraktivität eines Dachverbandes war vielmehr von seiner Verbandszeitschrift und einem Veranstaltungsort abhängig. Der richtige Veranstaltungsort war für die Damenklubs wichtig. Wenn der Veranstaltungsort für das Publikum nicht passend war, blieb es aus. Dadurch waren nicht nur die Damenklubs als Organisationen gefährdet, sondern auch die Existenzen einzelner Frauen, die mit den Tätigkeiten im Kontext der Damenklubs ihren Lebensunterhalt verdienten.

In Berlin gab es zwischen 1924 und 1933 mehrere Damenklubs, deren Zielgruppe gleichgeschlechtlich begehrende Frauen waren.¹ Diese Damenklubs bestanden im Allgemeinen aus Klubmitgliedern und Klubleitung und trafen sich regelmäßig in festen Lokalen. Sie boten den gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen die Möglichkeit zum Austausch und waren wichtige Plattformen für die Entwicklung einer eigenen Subkultur. Die Ideale und

¹ Ausführlicher zu den Damenklubs in: Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain, Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 104-119.

Konzepte, die damals entstanden, leben zum Teil bis heute weiter.² Manchen Klubs gehörten wenige Frauen an, während andere deutlich mehr Mitglieder hatten, möglicherweise sogar mehrere hundert Frauen.³ Monbijou und Violetta waren in den Jahren 1928 und 1929 vermutlich die aktivsten Damenklubs in Berlin. Jeder dieser beiden Damenklubs organisierte drei große Veranstaltungen pro Woche, dazu kamen Interessengruppen, wie zum Beispiel Wandergruppen oder Theatergruppen.

Die Damenklubs waren ein Element in der homosexuellen Struktur Berlins. Sie brauchten die Kooperation mit einem Lokal, dem zweiten Element des homosexuellen Geflechts, um ihre Veranstaltungen durchzuführen. Während die Damenklubs primär eine Organisationsform für Veranstaltungen und Austausch boten, gab es im Berlin der 1920er Jahre auch (Dach-) Verbände, die sich für eine gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexualität einsetzten. Diese Verbände können als drittes Element gelten. Sie wetteiferten um den Alleinvertretungsanspruch der Homosexuellen. In Bezug auf die gleichgeschlechtlich liebenden Frauen spielten der Deutsche Freundschaftsverband (DFV) und der Bund für Menschenrecht (BfM) eine herausragende Rolle.⁴ Als viertes Element könnten die Zeitschriften für gleichgeschlechtlich begehrende Menschen und deren Verlage angesehen werden. Im Zeitraum 1928 und 1929 erschienen *Ledige Frauen*, *Die Freundin*, beide im Friedrich Radszuweit Verlag, und *Frauenliebe* sowie *Frauen, Liebe und Leben* im Frauenliebe Verlag als Teil des Karl-Bergmann-Verlages.⁵

Die vier Elemente Damenklubs, Lokale, Verbände und Zeitschriften waren personell und organisatorisch eng miteinander verwoben. Die Dynamik der Damenklubs Violetta und Monbijou in den Jahren 1928–1929 eig-

² Zum Beispiel: Kuhn, Stephanie (Hg.): *Butch/Femme: Eine erotische Kultur*, Berlin: Querverlag 1997. Fuchs, Sabine (Hg.): *Femme! Radikal*, Berlin: Quer-
verlag 2009.

³ Genaue Mitgliederzahlen sind nur selten überliefert und sind dann meistens
Selbstaussagen, deren Aussagekraft kritisch betrachtet werden muss. Auch war
das Verständnis von Mitgliedschaft unterschiedlich. Einige Damenklubs gaben
Mitgliedschaften für einen Abend aus, andere hatten feste Mitglieder oder eine
Mischform aus beiden Varianten.

⁴ Außerdem gab es in der Form eines Verbandes noch das Wissenschaftlich-huma-
nitäre Komitee und die Gemeinschaft der Eigenen.

⁵ Die Schreibweise des Vornamens von Bergmann ist in der *Frauenliebe* unter-
schiedlich. Im Impressum steht „C. Bergmann“, an anderer Stelle steht „Karl
Bergmann“, z. B. in: Bericht aus der Mitglieder-Versammlung, in: *Frauenliebe*
Nr. 43, 1928 (3. Jg.).

net sich aus meiner Sicht hervorragend, um diese Verflechtungen in den Blick zu nehmen.⁶

Im September 1929 war in der *Freundin* zu lesen: „Damenklub ‚Monbijou‘ und Damenklub ‚Violetta‘ haben sich vereinigt.“⁷ Am selben Tag veröffentlichte die Konkurrenzzeitschrift *Frauenliebe* einen Leitartikel mit dem Dementi: „Der Zusammenschluß mit Violetta ist frech erlogen!“⁸ Eine Vereinigung der beiden Damenklubs wäre für die Gemeinschaft der gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen in Berlin eine Sensation gewesen. Sicherlich hätten sich die Frauen gefragt: Wie kam es dazu? Wer würde welche Rolle übernehmen, wer wäre Leitung des Damenklubs, wer Tanzleitung, wo wären die Veranstaltungen, welche würden weitergeführt, welche vielleicht nicht mehr, kurz gesagt: Was würde sich verändern, was bleiben und wie war es dazu gekommen?

Im vorliegenden Artikel werde ich versuchen, die Geschichte der Geschehnisse zu rekonstruieren. Dabei interessiert es mich, welchen Einfluss die einzelnen Elemente auf die Ereignisse hatten. Wer war von wem abhängig? Waren die Damenklubs Monbijou und Violetta⁹ Organisationen der Dachverbände oder nutzten sie die Dachverbände zur Durchsetzung eigener Interessen? Welche Rolle spielten dabei die Lokale? Ging es bei den Damenklubs neben politischen, hedonistischen und humanistischen¹⁰ auch um wirtschaftliche Interessen? Meine These ist, dass Lotte Hahm, die Leiterin des Damenklubs Violetta, den Damenklub auch unter unternehmerischen

⁶ Jens Dobler hat in *Von anderen Ufern* bereits die Ereignisse kurz umrissen. Dobler 2003, S. 110-112. Nach gründlichem Quellenstudium ergaben sich ergänzende und wenige differierende Erkenntnisse. Mich haben der Bericht bei Jens Dobler und meine frühere Arbeit zu den gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen mit dem damit verbundenem Quellenstudium dazu angeregt, dieses Kapitel der Geschichte gleichgeschlechtlich begehrender Frauen in Berlin noch einmal gründlicher auszuleuchten.

⁷ Anzeige, in: Die *Freundin* Nr. 11, 11.9.1929 (6. Jg.).

⁸ „Der Zusammenschluß mit Violetta ist frech erlogen!“, in: *Frauenliebe* Nr. 36, [11.9.]1929 (4. Jg.), S. 1.

⁹ Die Recherche im Vereinsregister Berlin nach Eintragungen der Damenklubs Monbijou und Violetta war ergebnislos. Laut Vereinsregister gab es in diesem Zeitraum keine entsprechenden Eintragungen.

¹⁰ Zu den Damenklubs und ihrem Wirken gibt es bereits verschiedene Beschreibungen, in denen die wirtschaftliche Dimension im Allgemeinen jedoch nur eine kleine oder keine Rolle spielt. Zum Beispiel: Dobler 2003, S. 104-119. http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur_d.html, letzter Zugriff: 20.3.2017.

Gesichtspunkten führte. Es gelang ihr, die Geschicke zu einem erheblichen Anteil selbst in die Hand zu nehmen und den Damenklub Violetta auf dem Markt langfristig und stabil zu platzieren. Eine Leistung, die im Kontext der Zeit als herausragend angesehen werden kann. Denn in den 1920er Jahren waren die Möglichkeiten für Frauen, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu existieren, stark begrenzt. Es gab wenige Erwerbsmöglichkeiten, die vor allem jungen Frauen vorbehalten waren. Ältere und noch immer alleinstehende Frauen waren eine Minderheit in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt. Die gesellschaftliche Anerkennung und die Wirtschaftskraft alleinstehender Frauen waren gering, ihre Geschäftsfähigkeit war eingeschränkt. Damit befanden sich gleichgeschlechtlich begehrende Frauen in einer gänzlich anderen Situation als gleichgeschlechtlich begehrende Männer.

Den Hauptteil der Quellen dieser Untersuchung bilden die Zeitschriften frauenliebender Frauen, die alle in Berlin herausgegeben und deren Artikel von Prominenten der Subkultur verfasst wurden.¹¹ Die Zeitschriften und die Verlage, in denen sie erschienen, waren ein Teil der homosexuellen Struktur und liefern somit keinen externen Blick auf die Geschehnisse, bieten jedoch einen ausgesprochen detailfreudigen und ausführlichen Einblick. Da es sich um konkurrierende Blätter handelte, zeigen sie unterschiedliche Blicke.

Gleichgeschlechtlich begehrende Frauen als Teil der Bewegung homosexueller Menschen – Die Dachverbände: der Bund für Menschenrecht und der Deutsche Freundschaftsverband

Die Geschichte der Dachverbände wurde an verschiedenen Stellen bereits beschrieben.¹² Ende der 1920er Jahre waren die Verbände erbitterte Konkurrenten. Die angespannte Situation zwischen BfM und DFV wurde 1928 vor

¹¹ Profile der Zeitschriften können nachgelesen werden in: Schader, Heike: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2004, S. 43-72. Von den Zeitschriften war lediglich *Die Freundin* mit einem Erscheinungsdatum versehen. Die Erscheinungsdaten der anderen Zeitungen wurden von mir rekonstruiert.

¹² Micheler, Stefan: Zeitschriften und Verbände gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. Ansätze einer Organisationsgeschichte, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 10 (2008), S. 10-56. Micheler, Stefan: Selbstbilder und Fremdbilder der „Anderen“. Eine Geschichte Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Konstanz: UVK 2005.

allem im Agieren der Personen Friedrich Radszuweit, Max H. Danielsen und Karl Bergmann deutlich. Die Heftigkeit der Konkurrenz zeigt sich zum Beispiel in einem Artikel von Max H. Danielsen, der in der DFV-nahen *Frauenliebe* im April 1928 erschien: „Ich bin zum äußersten entschlossen und sei es auch nur, um den Vorwurf zu beseitigen niemand ist da, der den Mut hat, Herrn R. [Radszuweit] offen die Zähne zu zeigen. [Es ist] unsere Pflicht, die Bewegung von einem solchen Führer zu befreien.“¹³ Radszuweit agierte gleichermaßen gegen den DFV wie Danielsen gegen den BfM. Im April 1928 forderte Radszuweit die Lokalinhaber, die in den Zeitschriften beider Verbände inseriert hatten, auf, sich für einen Verband zu entscheiden. Radszuweit behauptete, dass einzig der BfM die Interessen der gleichgeschlechtlich Begehrenden vertrete. Mit einer Anzeige in einer Zeitschrift, die dem DFV nahestand, würden die Lokalinhaber „weiterhin die Zerstörer der homosexuellen Organisation durch Inseratenaufträge indirekt unterstützen“.¹⁴ Karl Bergmann war vermutlich zunächst primär als Inhaber einer Druckerei und Verleger involviert. Im Laufe der Zeit wurde seine Position bei den gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen immer exponierter, während Danielsen in den Hintergrund trat.¹⁵

In beiden Verbänden stand der Kampf gegen den Paragraphen 175 im Mittelpunkt, der „beischlafähnliche“ Handlungen unter Männern unter Strafe stellte. Beide Verbände reklamierten in den Zeitschriften für Frauen liebende Frauen für sich den Alleinvertretungsanspruch im Kampf für eine gesellschaftliche Anerkennung. Frauenemanzipatorische Ziele wurden im Allgemeinen nicht formuliert, und dennoch versuchten die Verbände auch die gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen als Mitglieder zu gewinnen.

Im Jahr 1928 verstärkten die Verbände BfM und DFV ihre Bemühungen um eine Einbindung der gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen: Im BfM gab es bereits 1924 eine Damengruppe.¹⁶ Deren Bedeutung

¹³ Danielsen, Max H.: Die Wahrheit über den Bund für Menschenrecht, in: *Frauenliebe* Nr. 14, [4.4.]1928 (3. Jg.).

¹⁴ Ebd. In dem Artikel von Max H. Danielsen wurde ein Brief zitiert, den Friedrich Radszuweit an die Lokalinhaber verschickt hatte. In diesem steht obiges Zitat.

¹⁵ Wann Karl Bergmann Max H. Danielsen im Vorstand des DFV ablöste oder welche mögliche andere Funktion er im Dachverband einnahm, ist bisher meines Wissens ungeklärt. In einem Bericht über die Mitgliederversammlung des Damenklubs Violetta im Dezember 1928 heißt es, dass Karl Bergmann Vorsitzender des DFV sei. In: *Frauenliebe* Nr. 49, 1928 (3. Jg.).

¹⁶ Eine Damenabteilung gab es im BfM bereits seit 1924, über ihre Bedeutung ist

innerhalb der Berliner Subkultur war jedoch bis 1928 vermutlich gering. Im Mai 1928 wurde in *Ledige Frauen* ein neuer Vorstand der Damengruppe bekannt gegeben und es wurde seitdem aktiver für eine Mitgliedschaft geworben:¹⁷ „Alle einwandfreien Damen sind herzlich willkommen.“¹⁸ In der folgenden Ausgabe hieß es beispielsweise: „Damenzirkel sucht noch einwandfreie Damen, die Sinn für ernste Geselligkeit (ohne Tanz) haben.“¹⁹ Weitere Hefte später forderte Lu Steffens diejenigen, „die es ernst meinen mit ihrem Kampf um die Gleichberechtigung in der Gesellschaft“, auf, dem nunmehr als „Frauenzirkel“ titulierten Kreis beizutreten. „Dieser Frauenzirkel steht auf dem Standpunkt, daß die homosexuellen Frauen sich nicht nur in Tanz- und Lustbarkeiten ergehen sollten, sondern, daß sie verpflichtet sind am Befreiungskampf der Männer teilzunehmen und daß der Bund für Menschenrecht e. V. mit Sitz in Berlin, die einzige Organisation ist, in dem [sic!] sich die große Mehrzahl aller Gleichgeschlechtlichliebenden Deutschlands zusammengeschlossen hat, um für die Befreiung zu kämpfen.“²⁰ Einwandfrei, ernst und pflichtbewusst sollten die Frauen sein. Steffens behauptete ferner wie Radszuweit, der BfM sei die „einzige“ Organisation für gleichgeschlechtlich begehrende Menschen. Am Anfang wurde der Tanz als Aktivität in der Gruppe noch ausgeschlossen: „ohne Tanz“, später hieß es dann nur noch, dass Tanz- und Lustbarkeiten nicht der einzige Inhalt sein sollten. „Ohne Tanz“ war ein Zusammenkommen für die gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen vielleicht doch zu ernst

wenig bekannt. Dobler 2003, S. 18.

¹⁷ Die Freundin Nr. 9, 1927 (4. Jg.). Genannt wurden: Lou, Edith, Hedwig und Lotte. Vermutlich sind Lou Steffen und Edith Weymer gemeint. Die beiden Frauen veröffentlichten später einen Artikel in *Ledige Frauen*, den sie als Leiterinnen der Damenabteilung unterzeichneten. Steffen, Lou / Weymer, Edith: Tanzende Frauen, in: *Ledige Frauen* Nr. 12, 1928. Die Berliner Ortsgruppe des BfM traf sich jeden Dienstag, Sonnabend und Sonntag im Treff-Tanz in den Armsälen in der Kommandantenstraße 58-59. Anzeige, in: *Ledige Frauen* Nr. 1, [Juli] 1928. Später traf man sich dann auch in der Zaubrerflöte. Dobler 2003, S. 80-82.

¹⁸ Für den 11. Juli 1928 wurde in einer Zeitung des Radszuweit-Verlages die Gründungsversammlung einer „Damenloge“ im Klubzimmer der Nürnberger Diele angekündigt. Beitrag, in: *Ledige Frauen* Nr. 2, 1928.

¹⁹ *Ledige Frauen* Nr. 3, 1928.

²⁰ Die Treffen waren mittwochs nach dem 1. und 15. des Monats in der Nürnberger Diele in der Nürnberger Straße 6 in Berlin. Lu Steffens: Homosexuelle Frauen, in: *Ledige Frauen* Nr. 7, 1928. Dass es sich bei Lou Steffen und Lu Steffens um dieselbe Person handelt, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

und zu wenig attraktiv. Ende 1928 setzte die Damengruppe des BfM ihre Überzeugungsarbeit zum Beitritt zum Verband fort und wieder war das Tanzvergnügen der Aufhänger. In dem Artikel *Tanzende Frauen* wurde berichtet, dass Mitglieder des Damenkreises des BfM verschiedene Veranstaltungen „zu Orientierungszwecken“ besucht hatten. Die Frauen seien entsetzt über die Zustände gewesen. Im Artikel heißt es: „Was tun unsere gleichgeschlechtlich liebenden Frauen in Deutschland? Sie tanzen. Tanzen. Tanzen.“ Auch das Publikum wurde kritisiert. Laut Aussagen der Autorinnen waren im Wesentlichen Prostituierte als Gäste anwesend, die für die Frauen des BfM als nicht „wahrhafte homosexuelle Frauen“ galten.²¹ Im selben Artikel wurde trotz Kritik am Tanzen eine Tanzalternative im BfM angeboten, wo sich gleichgeschlechtlich liebende Mitglieder des BfM „im anständigen Kreis bei Geselligkeit und Tanz zusammenfinden“.²² Das Vergnügen, insbesondere das Tanzen, nahm einen großen Teil der Aktivitäten der Damenklubs ein, und dennoch blieb die Amüsierfreude immer auch ein potenzieller Kritikpunkt in der gegenseitigen Bewertung. Tanzen war nicht nur bei gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen in Mode. Tanzen wurde in den 1920er Jahren auch ein Synonym für das wilde, das ungezügelte und berauschte Berlin. Einige zeitgenössische Autor_innen riefen die Tanzfreude als Thema für ganz Berlin aus.²³

Der DFV hatte im Gegensatz zum BfM keine eigene Damengruppe und empfahl zwei Organisationen, die dem DFV nahestanden: die Vereinigung der Freundinnen und den Damenklub Violetta.²⁴ Im Januar 1928 rief der DFV die gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen unter dem Titel *Ernschte Pflicht* zur Mitgliedschaft auf.²⁵ Die Aufrufe standen sowohl in der verbandsnahen Zeitschrift für gleichgeschlechtlich begehrende Männer wie auch in der Zeitschrift für die Frauen.

Gleichgeschlechtlich begehrende Frauen als wirtschaftliche Zielgruppe – Die Verlage und die Lokale

Einige Lokale und Treffpunkte, die aus den Zeitschriften bekannt waren, generierten vermutlich einen nicht unwesentlichen Anteil ihres Profits aus

²¹ Die Namen der besuchten Lokale wurden nicht genannt.

²² Steffen, Lou / Weymer, Edith: *Tanzende Frauen*, in: *Ledige Frauen* Nr. 12, 1928.

²³ Haustedt, Birgit: *Die wilden Jahre in Berlin. Eine Klatsch- und Kulturgeschichte der Frauen*, Dortmund: edition ebersbach 1999, S. 65.

²⁴ *Neue Freundschaft* Nr. 4, 1928 (1. Jg.).

²⁵ *Frauen, Liebe und Leben* Nr. 1 und 2, 1928.

der Gemeinschaft der gleichgeschlechtlich liebenden Frauen. Franz Scott,²⁶ ein zeitgenössischer Autor, schrieb: „Ein Wirt und eine Frau, die sich kurz ‚Vorstand‘ oder auch ‚Klubleitung‘ nennt, erfinden eine Vereinsfirma. Ein paar Anzeigen in bestimmten Presseorganen und schon besteht ein ‚Klub‘, dem sonst nichts fehlt, als nur Haupt und Glieder. [...] Und der Erfolg solcher Unternehmen wird leicht gemacht durch die forzierte Tanz-Leiden-schaft der Libertinen.“²⁷ Die Lokale würden überwiegend von Männern betrieben: „Bis auf kaum bemerkenswerte Ausnahmen unterhalten Männer jene gastronomischen Betriebe, deren Räume den Tribaden offen stehen.“²⁸ Hier zeigt sich das gesellschaftliche Missverhältnis der Geschlechter: Frauen hatten in der Weimarer Zeit weit weniger Möglichkeiten, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, geschweige denn ein Geschäft zu führen. Schon deshalb bot es sich an, auf männliche Lokalinhaber, Verleger und Herausgeber zurückzugreifen.

Scotts Ausführungen zeigen aber auch, dass es hier einen Markt gab. Wie viele derartige Lokale und Damenklubs es für frauenliebende Frauen überhaupt gab, ist angesichts der Quellenlage nur schwer zu rekonstruieren.²⁹ Die „Libertinen“, wie Scott die gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen nannte, gaben Geld für den Besuch von Lokalen und Bällen aus. Es gab ein Bedürfnis nach Orten, an denen sich gleichgeschlechtlich begehrende Frauen treffen konnten. Diese Orte boten den notwendigen Freiraum, um das eigene Begehren zeigen zu können und sich so zu verhalten, wie es ihnen selbst, aber nicht der Gesellschaft angenehm war.³⁰ Sicherlich konn-

²⁶ Die Lebensdaten von Franz Scott sind mir unbekannt. Er hat in den Jahren 1910 bis 1933 zahlreiche Bücher geschrieben und herausgegeben, hauptsächlich im Asa-Verlag, Leipzig. Themen der Werke waren zum Beispiel die Frau, der Mann, die Ehe oder Schönheit und Verjüngung. Viele dieser Werke waren von der Gesetzgebung gegen „Schund- und Schmutzliteratur“ betroffen. In der Zeitschrift für Frauen begehrende Frauen *Garçonne* hat Franz Scott über längere Zeit eine Beilage zu Fragen der Schönheit redigiert.

²⁷ Scott, Franz: *Das lesbische Weib: eine Darstellung der konträrsexuellen weiblichen Erotik*, Berlin: Pergamon-Verlag 1933, S. 39. Herausgekommen ist Scotts Buch 1933. Einige Angaben im Text weisen jedoch darauf hin, dass das Buch bereits 1928 oder 1929 fertig gestellt worden war, da manche Informationen 1933 bereits keine Gültigkeit mehr hatten.

²⁸ Scott 1933, S. 43.

²⁹ Bei Jens Dobler werden viele verschiedene Lokale, Vereine und Damenklubs genannt und beschrieben. Dobler 2003.

³⁰ Ein Vergleich zwischen Anzahl und Präsenz von Lokalen, Treffpunkten, Veran-

ten sich diese Vergnügungen nicht alle „Libertinen“ leisten, doch ist anzunehmen, dass gerade unter den gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen viele waren, die ihren eigenen Lebensunterhalt finanzieren mussten, die über eigenes Geld verfügen konnten, auch wenn es wenig war.³¹

Über die Zahl der Besucher_innen bei den einzelnen Veranstaltungen lassen sich kaum Angaben machen. Die wenigen überlieferten Zahlen waren im Allgemeinen Selbstaussagen, die meist nur anlässlich besonderer Veranstaltungen genannt wurden, deren Erfolg betont werden sollte. Wenn Zahlen genannt wurden, war von mindestens 200 und mehr Besucher_innen einer Tanzveranstaltung die Rede.³² Allein aus der Menge der regelmäßig durchgeführten Bälle und Treffen kann jedoch geschlossen werden, dass es auch ein Publikum geben musste, das sich häufiger und kontinuierlich traf. Der Eintrittspreis bei den Bällen betrug in den Jahren 1928 und 1929 meist 50 Pfennig. Wenn 100 Frauen kamen, bedeutete das eine Einnahme von 50 Mark am Abend nur über die Eintrittspreise. Es gab im Allgemeinen zwei Tanzveranstaltungen pro Woche, das wären 100 Mark in der Woche, also etwa 400 Mark im Monat. Hinzu kommen Einnahmen aus Getränkeverkauf³³ und durch kleinere wöchentliche Veranstaltungen. Dass es ein

staltungen und Klubs zwischen gleichgeschlechtlich begehrenden Männern und Frauen könnte sehr interessant sein. Meine Vermutung wäre, dass der Besuch dieser Veranstaltungen für Frauen im Vergleich zu Männern eine zusätzliche Bedeutung hatte. Frauen konnten sich nicht zu jeder Zeit frei in der Stadt bewegen. Klappen und öffentliche Plätze fielen als Treffpunkte weitestgehend weg. Frauen waren stärker Belästigungen ausgesetzt und konnten sich selbst als Gruppe nicht frei in Vergnügungslokalen aufhalten. Für sie waren die Treffpunkte für gleichgeschlechtlich begehrende Frauen die einzige Möglichkeit, sich öffentlich frei zu bewegen.

³¹ In der Großstadt waren es vor allem Verkäuferinnen und weibliche Angestellte, die mit einem neuen Selbstbewusstsein erwerbstätig waren. Eine weibliche Angestellte hatte 1929 ein Durchschnittseinkommen von 129 Mark netto. Das waren 29 Mark über dem Existenzminimum. Lehrerinnen konnten 210 bis 440 Mark verdienen. Kessemeier, Gesa: Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der ‚Neuen Frau‘ in den Zwanziger Jahren, Dortmund: edition ebersbach 2000, S. 172-175.

³² Rundschau, in: Frauenliebe Nr. 2, 1929 (4. Jg.). Damenklub Monbijou: „Am 1. Weihnachtsfeiertag waren ca 300 Frauen erschienen“. Zur Silvesterfeier sollen es sogar 400 Damen gewesen sein. Rundschau, in: Frauenliebe Nr. 3, 1929 (4. Jg.).

³³ In einer Anzeige des Damenklubs Monbijou wurden 1928 Getränkepreise genannt. Hier kosteten Bier und Selter jeweils 25 Pfennig. Anzeige, in: Frauenlie-

Publikum gab, das bereit war, für derlei Vergnügungen Geld auszugeben, lässt sich auch daran erkennen, dass es außerdem durchaus kostspieligere Veranstaltungen gab. Eine Autofahrt in den Spreewald mit abendlichem Tanz am 7. Juli 1929, organisiert durch den Damenklub Violetta, kostete zum Beispiel 5 Mark.³⁴

Die Verlage hatten ebenfalls finanzielle Interessen. Allein schon zum Erhalt der Medien selbst, der Verlage und der Verleger musste zumindest kostendeckend gewirtschaftet werden.³⁵ In den Jahren 1928 und 1929 gab es folgende Zeitschriften: Im Friedrich Radszuweit-Verlag erschien von Januar bis Juli 1928 die Zeitschrift *Die Freundin*,³⁶ ab Juli 1928 wegen der Zensur die Ersatzzeitschrift *Ledige Frauen*, ab Juli 1929 wieder *Die Freundin*. Im Karl-Bergmann-Verlag bzw. im dazugehörigen Frauenliebe Verlag erschien 1928 und 1929 die *Frauenliebe*, 1929 für einen kurzen Zeitraum außerdem die Zeitschrift *Frauen, Liebe und Leben*.³⁷ Alle Zeitschriften erschienen bis auf *Frauen, Liebe und Leben* wöchentlich und kosteten 20 Pfennig. Für die Verlage gab es neben den Zeitschriften selbst weitere Einnahmequellen durch die Zeitschriften: Neben dem Abdruck einer Vielzahl von Anzeigen und Inseraten dürfte auch die Rolle als Werbeträger für die Buchpublikationen der Verlage einträglich gewesen sein.³⁸

be Nr. 40, [1.10.] 1928 (3. Jg.). In der Verona Diele kostete das Bockbier 1929 30 Pfennig. Rundschau, in: *Frauenliebe* Nr. 4, 1929 (4. Jg.).

³⁴ Anzeige, in: *Die Freundin* Nr. 1, 2.7.1929 (6. Jg.).

³⁵ Über Mäzenentum in Bezug auf Veranstaltungen oder Medien für gleichgeschlechtlich liebende Frauen ist nichts bekannt. Es werden immer mal wieder Radszuweits und Bergmanns finanzielle Opfer benannt. Meist fallen solche Bemerkungen im Zusammenhang mit einer Verteidigung gegen Kritik. Die Äußerungen wären aus meiner Sicht sehr viel häufiger und konkreter gewesen, wenn es sich tatsächlich um dauerhafte finanzielle Unterstützungen gehandelt hätte. In den genannten Zusammenhängen scheinen sie mir eher ein Hinweis darauf zu sein, dass in anderen Branchen und mit einem anderen Zielpublikum mehr Verdienst möglich gewesen wäre.

³⁶ Die Zeitschrift *Ledige Frauen* galt als Ersatzzeitschrift für die Zeitschrift *Die Freundin*, die vom Aushangverbot vom 20. Juni 1928 bis 19. Juni 1929 betroffen war. Ausführlich: Dobler, Jens: Zensur von Büchern und Zeitschriften mit homosexueller Thematik in der Weimarer Republik, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 2 (2000), S. 85-104.

³⁷ Belegt sind zwei Hefte aus Januar und Februar 1929.

³⁸ In der *Frauenliebe* wurde im Oktober 1928 auf eine Erhöhung der Anzeigenpreise hingewiesen. Ab dann kostete das Textwort 15 Pfennig, das fettgedruckte